

"Gegen Unglück und Kerker ist niemand gefeit"

Autor(en): **Dunst, Katharina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera**

Band (Jahr): **68 (2017)**

Heft 3

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-736893>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Katharina Dunst

«Gegen Unglück und Kerker ist niemand gefeit»

Über die Freiheit der Kunst für das Gefängnis

Auf den ersten Blick erscheinen Kunst und Gefängnis als ungleiches Paar. Beide beschäftigen sich jedoch elementar mit der Freiheit. Auf einen einfachen Nenner gebracht, trifft die Freiheit des Geistes auf das Eingesperrtsein des Körpers. Erstaunlich, dass es nicht viel mehr künstlerische Arbeiten in Gefängnissen gibt. Künstler, die sich auf ein Projekt im Zusammenhang mit Strafvollzug einlassen, stehen auf heiklem Terrain, und ihre Arbeiten müssen vielfältigen Anforderungen genügen. Trotz der schwierigen Ausgangslage kann Kunst, gerade im Gefängnis, ihre Kraft, Räume zu öffnen und die Dinge anders zu betrachten, voll entfalten.

«Gegen Unglück und Kerker ist niemand gefeit, sagt ein russisches Sprichwort. Deshalb singen und hören in Russland alle Gefängnislieder. Wenn ein Mensch im Gefängnis landet, gerät er auf die Bahn einer der ältesten Traditionen, die es gibt; er verschwindet nicht aus der Menschenwelt, sondern schmiegt sich an eine ihrer zentralen Säulen. Das Gefängnis ist diese uralte Säule, der Pfahl, der die verschiedenen Zeiten und Länder verbindet. In Russland ist die Gefängniskultur, die Kultur der «Lagerzone» seit langem allgegenwärtig, ebenso in Amerika. Doch wenn dieses Thema im amerikanischen Massenbewusstsein mit Hilfe des Films entwickelt wird, so sind es in Russland die Lieder, die das Gefängnis thematisieren. Der Rundfunksender «Chanson» (einer der beim Massenpublikum beliebtesten Musikkkanäle Russlands) bringt rund um die Uhr Gefängnislieder. Zigtausend Menschen, die nie im Gefängnis waren und wahrscheinlich auch nie hineinkommen werden, hören sie mit Begeisterung.»¹

So schreibt der russische Künstler und Autor Pavel Pepperstein in einem Text zu seinen Wandzeichnungen für die Strafanstalt des Kantons Zug, die er 2002 realisiert hat. Sie gehören zu einem vom Zuger Kunsthaus und von dessen Direktor Matthias Haldemann angestossenen Sammlungsprojekt, das die Grenzen des Museums öffnet, prozessorientiert, ortsbezogen und gemeinsam mit dem Publikum agiert.

Die Gefängnisarbeit Peppersteins und des Kunsthauses wird hier exemplarisch und in mehreren Dimensionen erörtert, da sie als ein Modellfall für Kunst am Bau bzw. Kunst im öffentlichen Raum gelten kann. Die entstandenen Werke sind voller Imagination und gehen subtil und einfühlsam mit den Räumen und Situationen um, in die sie sich einbetten. Ohne an Klarheit und Haltung auf der inhaltlichen Ebene einzubüssen, wird vorgeführt, über welche Kraft Kunstwerke verfügen können. Bedingung dafür sind, auf der anderen Seite der Werke, die Räume und Menschen, die mit der Kunst interagieren. Sorgfältig vorbereitet und einbezogen, schaffen sie das Umfeld und Klima, das für eine erfolgreiche Begegnung mit Kunst sorgt.

Mauern öffnen

Mit dem «Projekt Sammlung» verfolgt das Kunsthaus Zug seit 1996 langfristige Kooperationen mit Künstlern, die jährlich in die Stadt kommen, um ihre Projekte vor Ort zu realisieren und weiterzuentwickeln. Von 1998 bis 2002 war Pavel Pepperstein geladener Gastkünstler. Im Kunsthaus zeichnete er meist ohne Entwürfe direkt auf die Museumswände und schuf Bilder, die nach jeder Ausstellung übermalt wurden. Im Rahmen der offenen und langfristig angelegten Zusammenarbeit konnten zusätzlich dauerhafte Werke an den Wänden eines Schulhauses, einer Bank und des Zuger Gefängnisses platziert werden.



**Strafanstalt Zug, Kantine, Wandzeichnung von Pavel Pepperstein,
Ebene der Menschen und Tiere. Foto Guido Baselgia**



Die Ausweitung der Ausstellungstätigkeit in den allgemeinen öffentlichen Raum geht von einem Kunstbegriff aus, der Zeit und Raum als Kunstkomponenten betont. Jeder, der sich die Arbeiten Peppersteins im Inneren der Haftanstalt ansehen will, wird auf Anmeldung eingelassen. Für Schulen besteht ein spezielles Vermittlungsangebot, das sich anhand der Kunstwerke mit Fragen der Freiheit oder eben des Freiheitsentzugs auseinandersetzt.

Dass das Gefängnis somit auch ein wenig ein Museum und Schulraum ist und sein an und für sich verschlossener Charakter sich in die allgemeine Öffentlichkeit ausweitet, ist ein Statement. Die Strafanstalt wird nicht als Insel der Verlorenen behandelt, sondern als Teil unseres Gemeinschaftsraums. Wie Pepperstein in seiner eingangs zitierten Betrachtung sagt, geht es darum, die Haft nicht allein als Isolation, sondern auch als Tradition zu sehen, die durch die Kultur (in Russland sind es Lieder) im normalen Alltag Platz findet. Die Kunst als Agentin des Sichtbarmachens scheint ein perfektes Mittel dafür. Nicht allein der Künstler, sondern viel-

Strafanstalt Zug, Pavel Pepperstein bei der Arbeit an den Wandzeichnungen.
Foto Guido Baselgia

Strafanstalt Zug, Aussenwand des Gefängnisses gegen die Stadt mit Zeichnungen von Pavel Pepperstein, 2002.
Foto Guido Baselgia

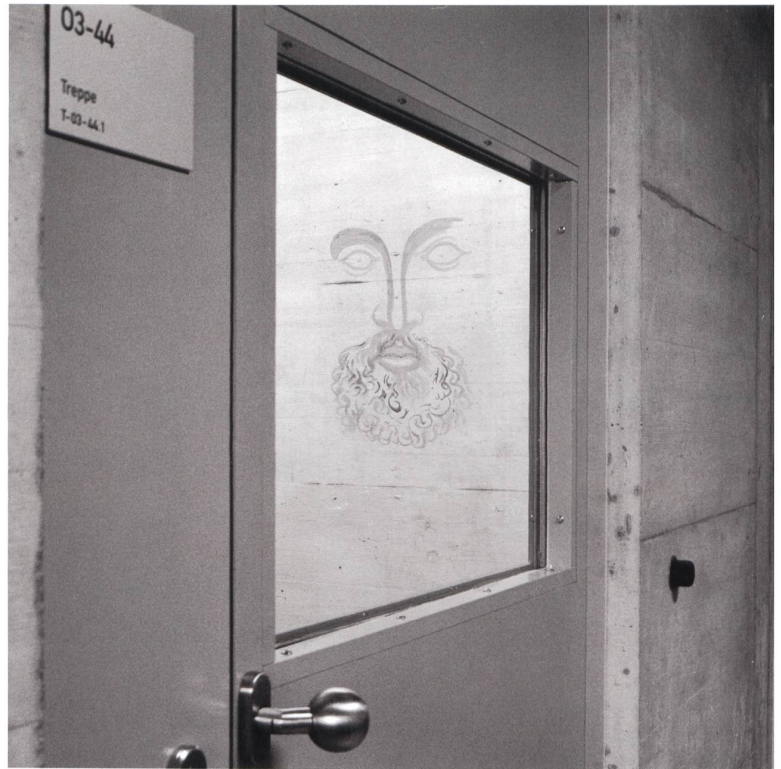


seitige Kooperationen und gegenseitig gewachsenes Vertrauen machten es in Zug möglich, dass die Haftanstalt in der Stadt nicht zu einem marginalisierten, verdrängten oder unzugänglichen Ort wurde.

Sinn und Zweck von Kunst im Gefängnis

«Alle Projekte, die ich in Zug verwirklichen durfte, habe ich gern und ohne Leidensdruck gemacht, aber als ich am Gefängnis arbeitete, war mir seltsam zumute. Ich selbst leide unter Klaustrophobie, und der Gedanke setzte mir zu, dass ich Wände bemale, in denen die Bewohner dieses Gebäudes eingesperrt wären und meine Zeichnungen zwangsweise betrachten müssten. Deshalb verzichtete ich von vornherein darauf, die Zellen mit Zeichnungen zu versehen, und malte nur Gemeinschaftsräume aus: den Speiseraum, Treppenhäuser, Korridore, Innenhofmauern und Aussenmauern des Gefängnisses.»²

Peppersteins beschriebenes Unbehagen muss jeden Künstler befallen, der ein Projekt für ein Gefängnis plant; schliesslich geht es darum, eine Ar-



Strafanstalt Zug,
Wandzeichnung von
Pavel Pepperstein im
dritten Geschoss,
Sphäre der Götter.
Foto Guido Baselgia

Strafanstalt Zug,
Aussenwand, Detail der
Wandzeichnungen von
Pavel Pepperstein.
Foto Sabine Windlin



Strafanstalt Gorgier,
Le Palmier, Kunst-am-
 Bau-Projekt von Christian
 Gonzenbach (noch nicht
 realisiert), Ansicht aus
 dem Gefängnis heraus.
 Digitale Montage
 des Künstlers aus dem
 Projektdossier

beit in Räumen zu platzieren, wo sich Menschen unfreiwillig aufhalten. Und sei die Kunst noch so angenehm in ihrem Anblick – sie wird wohl oder übel mit einer Schicht der Angespanntheit und Zwanghaftigkeit überzogen. Da das Gefängnis aus seinem natürlichen Zweck heraus den Straffälligen die Freiheit nimmt, sind das Haus und insbesondere seine Wände Medium und Symbol dieses Entzuges.

In der Frage des Künstlers nach dem richtigen Ort für seine Zeichnungen ist jene des Adressaten und des Zwecks der Kunst für das Gefängnis enthalten. Zuweilen wird in der Ausschreibung schon eine Richtung vorgegeben. So war es zum Beispiel der Fall beim Wettbewerb für Kunst am Bau zum Gefängnisneubau Stuttgart-Stammheim in Baden-Württemberg. Im Ausschreibungstext waren kritische Auseinandersetzungen mit der Geschichte des Ortes – in Stammheim waren RAF-Mitglieder inhaftiert und umgekommen – ausdrücklich nicht erwünscht.³

Dient Kunst am Bau der Legitimierung von Macht und der Verfestigung einer herrschenden Geschichtsschreibung? Soll Kunst hier einen menschenunwürdigen Ort, der ein Gefängnis immer auch ist, nur verschönern?

Auch über diese Frage hat sich Pavel Pepperstein in Zug Gedanken gemacht:

«Ich arbeitete in einem Neubau, der Innenausbau des Gebäudes war noch nicht fertig. Dieses neue Gefängnis hat folgende Geschichte:

Früher stand hier das alte Gefängnis, ein angenehmer Bau aus dem 19. Jahrhundert, wie man mir sagte. Das Gefängnis war berühmt für seine humanen Regeln und seinen Liberalismus. Als Gefängniswärter arbeiteten hier ehemalige Hippies, deshalb wurde das Gefängnis «hippie prison» genannt. Doch 2001 stürmte ein Zuger eine Sitzung des Kantonsrates und eröffnete das Feuer. Vierzehn Personen wurden getötet, darunter mehrere Frauen, die im Kantonsratssaal sassen. Nach diesem schrecklichen Ereignis beschlossen die Behörden, das «hippie prison» abzureissen, um ein Zeichen für verschärfte Kontrolle zu setzen und die Zuger Einwohner zu beruhigen. An seiner Stelle sollte ein neues, supermodernes Gefängnis errichtet werden, klein, aber abweisend in seiner Erscheinung. Es sollte weniger die Insassen in Schrecken versetzen, sondern vielmehr dem auf freiem Fuss lebenden Bürger vermitteln, dass die Behörden um seine Sicherheit Sorge tragen. So war die Message des Gefängnisses ursprünglich nicht nach innen, sondern nach aussen gerichtet. Ich habe versucht (zum Teil), eine konkurrierende (beziehungsweise kontrastierende) Message zu schaffen, die nach innen an die Häftlinge gerichtet wäre. (...)

Welchen Trost könnte der Künstler, der das Gefängnis ausgestaltet, den Menschen bieten, die hier eingesperrt wären?»⁴

Deutlich wird an dieser Stelle, wie sich die Kunst, gerade im Zusammenhang mit Haft, ihre



Freiheit nimmt und ein Beispiel dafür gibt, wie sehr die Welt im eigenen Auge entsteht. Durch die Umdrehung oder Verschiebung eines Gegenstandes oder Umstandes entsteht neuer Spielraum. Auch auf der formalen Ebene findet die Situationsanalyse Peppersteins ihre Entsprechung. Feine Zeichnungen schweben auf schweren und undurchdringlichen Mauern aus Sichtbeton. Im Gegensatz zur Architektur steht die Kunst nicht in der Pflicht, die Rhetorik des Baus zu übernehmen. Sie eröffnet eine andere Welt und schlägt einen unerwarteten Ton an. An den Aussenwänden der Haftanstalt schauen Gesichter von Menschen wie du und ich in die Stadt. Alle haben einen Charakter und sind sich dennoch gleich in ihrer etwas interesselosen Mimik, an der nichts Spezielles Rückschlüsse auf ein gelebtes Leben zuliesse.

Begrenzung der Kunst – Le Palmier

In ähnlicher Art und Weise, jedoch ganz unterschiedlicher Form spielt ein anderes Projekt mit der Umdrehung der Gefängnissituation. Anlässlich der Erweiterung und Sanierung der Strafanstalt Bellevue in Gorgier wurde 2012 ein eingeladener Wettbewerb lanciert.⁵ Aus den drei eingereichten Projektvorschlägen wählte eine Fachjury im Namen des Kantons Neuenburg Christian Gonzenbachs *Le Palmier* und empfahl ihn zur Ausführung. Der Künstler sieht darin vor,

eine 18 Meter hohe Metallskulptur in Form einer Palme an der Aussenseite der Umfassungsmauer des Gefängnisses zu platzieren; sie wäre aufgrund ihrer Höhe vom Gefängnishof aus sichtbar (vgl. digitale Montagen auf dieser Doppelseite). Inspiriert wurde Gonzenbach dazu von einer Wandzeichnung eines Häftlings anlässlich einer Besichtigung der Anlage vor der Sanierung. Als landläufiges Symbol für Freiheit, Paradies und Ferien sollte es, sichtbar von innen wie auch von aussen, ein Freiheitsdenkmal im wörtlichen Sinne sein. «Que peut faire un artiste dans un lieu clos à l'espace réduit? Ajouter une sculpture comme il le ferait pour un lieu public? Une sculpture occupe de l'espace qui est précisément ce qui manque le plus au sein d'une structure carcérale. Si l'espace manque, il faudrait en rajouter. C'est forcément paradoxal, puisque le but même de la prison est d'enfermer. Donc si l'on ne peut pas rajouter de l'espace physique, il faut rajouter de l'espace mental, de l'espace de rêve, en permettant au regard de dépasser la surface du mur d'enceinte pour se fixer sur une sculpture située à l'extérieur.»⁶

Der Vorschlag des Künstlers, der sich mit seiner Intervention der Strenge des Baus und seiner Funktion gegenüberstellt, überzeugte die Jury. Darüber hinaus würdigte sie die Bildkraft des Symbols, das universell verständlich ist und jedem, der dafür bereit sei, einen Anlass zur Öffnung eines mentalen Raumes bietet.⁷

Strafanstalt Gorgier,
Le Palmier, Kunst-am-Bau-Projekt von Christian Gonzenbach (noch nicht realisiert), Ansicht von aussen Richtung Gefängnisbau. Digitale Montage des Künstlers aus dem Projektdossier

Aus technischer Sicht hätten die an einem Stahlträger montierten Palmblätter aus Aluminium bereits im Frühling 2013 installiert werden können; dies scheiterte jedoch an der erforderlichen Baubewilligung. Mit dem Argument, die Palme übersteige die zulässige Höhe einer Installation in der vorgesehenen Zone, verweigerte sich die Gemeinde der Kunst. Zwischen den Zeilen der zahlreichen Zeitungsartikel zur entstandenen Polemik ahnt man einen Machtkampf zwischen den unterschiedlichen Instanzen. In der Bevölkerung wurde sie vornehmlich über das Thema der Finanzierung ausgetragen. Obwohl für die Gemeinde keinerlei Kosten entstanden wären, rechnete man z.B. vor, wie viel Baulandrendite im Falle einer Projektrealisierung verlorenginge. In den Zeitungskommentaren hielt man dem Projekt überdies Sparübungen zu Lasten öffentlicher Einrichtungen wie Badeanstalten oder Bibliotheken entgegen. Eine Auseinandersetzung mit Kunst fand praktisch nicht statt.

Innen und aussen

Was sind die zentralen Fragen bei Kunst im Gefängnis, und wen gehen sie etwas an? In den meisten namhaften Arbeiten ist eine Reflexion über innen und aussen ein wesentlicher, wenn nicht zentraler Teil der Auseinandersetzung. Bestrafen und Bestraftwerden kennt jedes Mitglied einer Gemeinschaft als Mittel des Ein- oder Ausgeschlossenseins. Nur wer die Regeln des Zusammenlebens kennt und respektiert, kann teilhaben. Dass sich Normen und Bräuche dauernd verändern, erfordert ein kritisches und beständiges Reflektieren. Ob drinnen oder draussen – die Menschen unterscheiden sich von Natur aus nicht voneinander. Was die Mauern wegsperren, muss als eine Fortsetzung dessen, was rundherum gelebt wird, angesehen werden. Gonzenbachs Palme ist auch deshalb interessant. Wie ein Scharnier steht sie zwischen den beiden Welten. Die Freien und die Unfreien teilen sich das Objekt und betrachten es sozusagen gemeinsam. Als allgemeinverständliches Symbol kann man davon ausgehen, dass es diessseits und jenseits der Mauer ähnliche Assoziationen weckt.

Zurück zum Anfang. So wie die Kunst in Zug viele Mauern überwindet, indem sie langsam und beständig, mit viel Respekt und gemeinsamen Erlebnissen zu einem Teil des öffentlichen Lebensraums werden konnte, müssten auch Kunst-am-Bau-Projekte nachhaltiger begleitet und eingebettet werden.

Pavel Pepperstein dreht in seinem Text zu den Gefängnisliedern die Isolation der Gefangenen um und entdeckt darin eine der ältesten Traditionen und eine Säule der Gesellschaft, an der man sich anlehnen kann. Anstatt durch paritätische Kommissionen gewählte Kunstwerke wie an einem Fallschirm auf den Boden oder die Wand eines Gefängnisses fallen zu lassen, ginge es dringend auch darum, das Menschliche hinter der Kunst nicht zu vergessen. Kunst gibt Zeit und Raum, wenn ihr Zeit und Raum gegeben werden. Effizient und berechenbar ist sie kaum.

«Aber in einem Land wie der heutigen Schweiz befinden sich hauptsächlich Ausländer im Gefängnis. Alle sprechen verschiedene Sprachen und stammen aus verschiedenen Kulturen, deshalb haben sie keine gemeinsamen Gefängnislieder, die das Gefängnis zum Ort nicht mehr zufälligen, sondern pathetischen und von der Tradition beleuchteten Leidens machen könnten. Um den Mangel an diesem gemeinsamen Lied, das die Mauern weiten würde, zu kompensieren, habe ich versucht, das Zuger Gefängnis in eine Art archaischen Tempel (vom Typ der Katakomben) zu verwandeln, auf dessen Wänden die Zeichen der verschiedenen Ebenen des Weltalls erscheinen. Im Gefängnis entsprechen die fünf Stockwerke (einschliesslich des Kellers) den fünf Ebenen des Weltalls. Es sind die Welt der Dämonen; die Welt der Pflanzen und Tiere; die Welt der Menschen; die Welt der Engel; die Welt der Götter.»⁸ ●

Anmerkungen

1 Matthias Haldemann (Hg.). *Pavel Pepperstein und Gäste*. Ostfildern-Ruit 2004, S. 194.

2 Ebd., S. 193.

3 Vlg. Reinecke & Wimmer. *Die Kirche im Dorf*. Berlin 2014.

4 Haldemann, S. 193.

5 Im Kanton Neuenburg gibt es ein gesetzlich verordnetes Kunst-am-Bau-Prozent, in dessen Rahmen seit 1970 rund 60 Projekte verwirklicht wurden, siehe: www.ne.ch/autorites/DJSC/SCNE/Documents/LePalmier_Expressdu22.11.2014.pdf (abgerufen am 4.6.2017).

6 Christian Gonzenbach aus seinem Projekttext für *Le Palmier*.

7 Siehe: www.ne.ch/medias/archives/CP_NEAT/2012/CommEEPBOeuvreNov2012.pdf.

8 Haldemann, S. 193.

Zur Autorin

Katharina Dunst studierte Kunstgeschichte, Medienwissenschaft und neuere Geschichte an der Universität Basel und der Sorbonne in Paris; MAS-Studium Informationswissenschaft an der Universität Zürich. Seit Dezember 2014 ist sie Redaktorin bei SIKART Lexikon zur Kunst in der Schweiz.
Kontakt: katharina.dunst@sik-isea.ch

Résumé

De la liberté de l'art destiné aux prisons

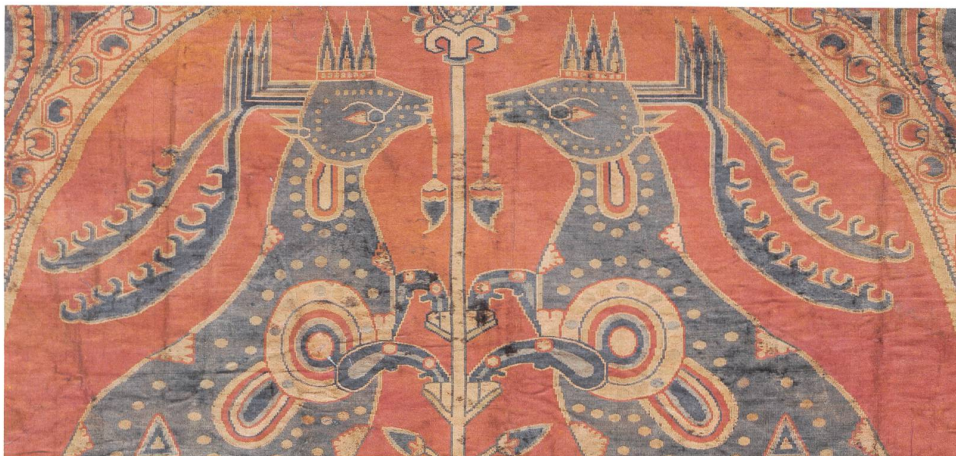
Si art et milieu carcéral semblent tout à fait compatibles, il existe peu de projets d'interventions artistiques dans les établissements de détention. D'une part, il n'est pas très fréquent de construire de nouvelles maisons d'arrêt; d'autre part, une prison n'est pas un espace public comme un autre. Les artistes qui s'engagent dans un projet lié à l'exécution des peines s'aventurent dès lors sur un terrain glissant, et leurs interventions doivent répondre à de multiples

exigences. Un tel cadre permet cependant précisément à l'art de déployer pleinement sa capacité d'ouvrir des espaces et d'envisager les choses sous un autre angle.

Riassunto

La libertà dell'arte per il carcere

Anche se l'arte e il carcere non sono affatto due ambiti inconciliabili, il numero di progetti artistici ideati per istituti penitenziari è piuttosto limitato. Da un lato si costruiscono poche prigioni nuove, dall'altro il carcere non è uno spazio pubblico come gli altri. Gli artisti che accettano di confrontarsi con un progetto legato alla detenzione penitenziaria si muovono su un terreno delicato; i loro interventi devono soddisfare svariate esigenze. Nonostante le premesse difficili, tuttavia proprio in questi luoghi l'arte è in grado – rispettando determinate condizioni – di manifestare appieno la propria capacità di aprire gli orizzonti e di considerare le cose da punti di vista diversi.



SPURENSUCHE

ERHALTEN UND ERFORSCHEN
VON TEXTILIEN

30. 4. – 12. 11. 2017

TÄGLICH 14.00 – 17.30 UHR

FÜHRUNGEN:

WWW.ABEGG-STIFTUNG.CH

ABEGG-STIFTUNG

3132 RIGGISBERG

TELEFON 031 808 12 01

Stuck- und Putzrestaurierung

- Untersuchung
- Konzepterarbeitung
- Konservierung
- Restaurierung
- Dokumentation
- Expertisen
- Beratung
- Stuckaturen und Oberflächen

Kradolfer
GIPSERHANDWERK

Gipsergeschäft
Kradolfer GmbH

8570 Weinfelden
Telefon 071 622 19 82
www.kradolfer.ch



SECHS BEISPIELE DES FOTOGRAFEN PETER M. SCHULTHESS zeigen die architektonische Vielfalt von Gefängnisbauten und deren Funktionen. An erster Stelle kommen Einrichtungen, die in jahrhundertealten Gebäuden untergebracht sind, wie etwa das Kantonale Jugendheim in Aarburg AG für Freiheitsentzug oder Schutzmassnahmen an Jugendlichen (S. 36).

Daneben bestehen Gebäude, die über 100 Jahre alt sind, wie die Justizvollzugsanstalt Lenzburg AG, 1864 in Betrieb genommen, oder das Untersuchungsgefängnis in Zürich, eröffnet 1916 (S. 37). Um 1900 wurden auf dem Land Strafvollzugskolonien erstellt, die heute als sogenannt offene Einrichtungen geführt werden – so etwa die Justizvollzugsanstalt Witzwil BE. Die im Inneren offener gestalteten Pavillons ersetzten 1985 die Wohneinheiten der Insassen im Kasernenstil (S. 38).

Im späten 20. Jahrhundert wurden viele Einrichtungen aus den Stadtgebieten ausgelagert, so das 1977 gebaute Prison de Champ-Dollon in Puplinge GE, mit ursprünglich 270 Plätzen (heute 370 dank Erweiterungsbau immer noch das grösste Untersuchungsgefängnis der Schweiz, siehe S. 39). Zwischen 1990 und heute wurde mehr als die Hälfte der Einrichtungen neu gebaut. Zum Beispiel die 1995 in Betrieb gesetzte Justizvollzugsanstalt Pöschwies in Regensdorf ZH für den geschlossenen Vollzug von Strafen und Massnahmen (S. 40), sowie die 2014 eröffnete geschlossene Massnahmeneinrichtung Curabilis GE (S. 41).

LES PHOTOGRAPHIES DE PETER M. SCHULTHESS présentent, à l'aide de six exemples, la diversité architecturale des « prisons » et leurs fonctions. En premier il faut mentionner les établissements aménagés dans des bâtiments vieux de plusieurs siècles, comme par exemple le Kantonales Jugendheim à Aarburg AG (p. 36).

À côté de ces bâtiments, il en existe qui ont plus de 100 ans, comme la prison de détention provisoire de Zurich, ouverte en 1916 (p. 37). Autour de 1900, on construit en campagne des colonies pénitentiaires agricoles qui sont aujourd'hui dirigées comme des établissements ouverts ; ici on a sélectionné la Justizvollzugsanstalt Witzwil BE. Les constructions pavillonnaires, aménagées à l'intérieur de manière plus ouverte, remplacent depuis 1985 les anciennes unités de logement des détenus construites dans le style des casernes (p. 38).

À la fin du XX^e siècle de nombreux établissements sont déplacés hors des zones urbaines, ainsi la prison de Champ-Dollon à Puplinge GE avec initialement 270 places (actuellement 370 grâce à son annexe). Aujourd'hui encore, il s'agit de la plus grande prison de détention provisoire de Suisse (p.39). Plus de la moitié des établissements de privation de liberté actuels ont été construits entre 1990 et aujourd'hui, par exemple la Justizvollzugsanstalt Pöschwies à Regensdorf ZH pour l'exécution des peines et mesures (p.40) et l'établissement fermé d'exécution des mesures Curabilis GE (p. 41).









